

Zum 68. Gedicht Catulls.

I.

Den zahlreichen Bearbeitern von Catulls 68. Gedicht¹ ist ein für die Beurtheilung des Gedichtes sehr bedeutsamer Umstand bisher entgangen: eine genaue strophische Responion, die sich über den mittleren Theil des Gedichtes erstreckt. Man wende sich nicht achselzuckend ab: ich kenne und theile die Voreingenommenheit gegen derlei Entdeckungen in römischen Dichtern, und wenn ich trotzdem die meinige vorzutragen wage, so geschieht das eben nur, weil mein Schema, von den landläufigen Versuchen der Art grundverschieden, ohne dem Dichter im Geringsten Gewalt anzuthun, durch allerhand äussere Umstände meines Erachtens zur Evidenz gebracht wird. Es ist ein Fall, dessen gleichen ich sowohl in den sonstigen mir bekannten Arbeiten über strophische Responion bei antiken Dichtern als in diesen selbst vergeblich gesucht habe. Und so darf ich vielleicht bitten, für diesmal die Voreingenommenheit fahren zu lassen und meine Ansicht unbefangen zu prüfen.

Westphal hat bekanntlich das 68. Gedicht für eine Nachbildung des Terpandrischen Nomos erklärt, ist dabei indess von einer unhaltbaren Reconstruction des Nomosschemas ausgegangen, wie namentlich Crusius an verschiedenen Orten erwiesen hat². Der Kern der Westphalschen Hypothese aber, soweit sie das

¹ Sie sind aufgezählt von Birt im Marburger Vorlesungsverzeichnis vom Sommer 1890 S. III, wo aber noch hinzuzufügen sind Horschelmann im Dorpater Programm zum 21. Dez. 1889, Weber in den 'quaestiones Catullianae' (Gotha 1890) S. 98 ff. und Birt's eigene nachträgliche Bemerkungen im Marburger Index vom Winter 1890/91.

² Nebenbei bemerkt: schon die Namen μέταρχα und μετακάτρωπα beweisen, dass es sich um Theile handelt, die auf die ἀρχά bzw. κατάρωπα unmittelbar folgen. Vergleiche als bekanntestes Beispiel derartiger Composition μεταφυσικά. Bei der Westphal'schen Stellung der μετακάτρωπα wäre als Name wohl vielmehr ἀντικατάρωπα zu erwarten.

catullische Gedicht angeht, ist vollkommen richtig: dieses ist mesodisch componirt.

Um diese Composition genau erkennen zu können, ist es wenigstens vorläufig nöthig, carmen 68 a (d. i. V. 1—40) und 68 c (d. i. V. 149—160) abzusondern, wie schon mehrfach nicht nur von 'Chorizonten', sondern auch von 'Unitariern' gefordert worden ist. Dann hat der Rest des Gedichtes (68 b = V. 41—148) 108 Verse. Ziemlich genau, ja, wenn man Recht hat nach V. 141 eine Lücke von zwei Versen anzunehmen (darüber unten mehr), ganz genau in der Mitte dieses carmen 68 b stehen die zehn Verse, die sich mit dem Tode von Catulls Bruder beschäftigen (V. 91—100). Nun hat schon Ellis gesehen, dass der Klage um den Bruder vier Verse vorausgehen und vier folgen, die beide durch Erwähnung des trojanischen Krieges zur Geschichte der Laodamia überleiten, welche letztere wieder in je 14 Versen behandelt wird. Aber weder Ellis noch sonst jemand hat es für angezeigt gehalten, auf dieser Spur weiterzugehen, ja Bährens (anal. Catull. S. 8 f.) hat gemeint, 'ἀσυμμετρία quaedam' schicke sich wie für einen guten Architekten so für einen guten Dichter, und Andere haben wenigstens asymmetrische Schemata unseres Gedichtes aufgestellt (so Weidenbach, de Catullo Callimachi imitatore S. 37 f.; Riese in seiner Ausgabe S. 225, u. A.). Ich für meinen Theil glaube, dass die genaue Responson der Strophen sich durch das ganze carmen 68 b fortsetzt und dass die correspondirenden Strophen nicht nur durchaus in der Verszahl, sondern vielfach auch in Anordnung und Bau der Sätze sowie in der Wahl der Worte übereinstimmen.

Der Erörterung des Einzelnen setze ich das folgende Schema voran, das sich, denke ich, selbst empfiehlt.

Wir stellen zunächst β — β^1 einander gegenüber (s. S. 140). Man wird hier vielleicht Gleichheit des Ausdrucks¹ und der

¹ Dass in V. 101 die Lücke der Ueberlieferung statt mit dem recht überflüssigen *simul* der Itali vielmehr mit *lecta* auszufüllen sei, hatte ich längst vermuthet, als ich dieselbe Vermuthung auch von Eldik in Santens Specialausgabe unseres Gedichts aufgestellt fand. Einige Belege dieses Gebrauchs von lat. *lectus delectus* wie griech. λεκτός προλελεγμένος findet man bei Mitscherlich, emendationes in Catullum S. 3. Vieles lässt sich nachtragen. Vergl. z. B. Plaut. Bacch. 974; Lucr. I 86: *ductores Danaum delecti, prima virorum*; Stat. Theb. IX 87: *lecta manus* und zu unserer Stelle ausser dem schon von Mit-

41—50	51—56	57—72	73—86	87—90	91—100	101—104	105—118	119—134	135—140	141—148
Initium.	Catulls Liebe. Ver- gleich.	Zwei Ver- gleiche. Lesbia.	Laoda- mia.	Troja.	Tod des Bruders.	Troja.	Laoda- mia.	Zwei Ver- gleiche. Lesbia.	Catulls Liebe. Ver- gleich.	Conclu- sio.
ζ (10 V.)	ε (6 V.)	δ (16 V.)	γ (14 V.)	β (4 V.)	α (10 V.)	β ¹ (4 V.)	γ ¹ (14 V.)	δ ¹ (16 V.)	ε ¹ (6 V.)	ζ ¹ (8+? V.)

Nam *tum Helenae raptu* primores Argiuorum
 Coeperat ad sese Troia ciere uiros,
 Troia (nefas!) commune sepulcrum Asiae Eu-
 ropaeque,
 90 Troia uirum et uirtutum omnium acerba cinis.

101 Ad quam (Troiam) *tum* properans fertur
 undique pubes
 Graia penetrales deseruisse focos,
 Ne Paris *abducta* gauisus libera *moecha*
 Otia pacato degeret in thalamo.

Ideen als bei dem gleichen Inhalt kaum vermeidlich ansehen;
 man höre weiter. γ—γ¹, die beide, wie schon gesagt, von Lao-

scherlich angeführten ἀριστῆες συνέποντο Πασῶν ἐκ πολλῶν προλελεγ-
 μένοι (Theokr. XIII 18) besonders Ovid Met. X 315: *undique lecti Te*
cupiunt proceres und Ps.-Demosth. LX 10: οἱ μὲν ἔξ ἀπάσης τῆς
 Ἑλλάδος ὄντες ἀριστοτεῖς δέκ' ἔτη τῆς Ἀσίας ἐν χωρίον πολλοκοῦν-

damia erzählen, lassen wir zunächst ausser Acht. Es folgen δ—δ¹. Beide enthalten an erster Stelle einen Vergleich von je sechs Versen, denen genau sich entsprechende Satzgerüste zu Grunde liegen:

57 f. *Qualis — prosilit —* 119 f. *Nam nec tam carum — alit*
 59 f. *Qui cum — (uolutus — transit)* 121 f. *Qui cum — (inuentus — intulit)*
 61 f. *Dulce leuamen* (Apposition). 123 *Impia — gaudia tollens* (Apposition).

Hier muss ich denen widersprechen, die da meinen, der Vergleich *Qualis in aerii perlucens uertice montis* etc. (57 ff.) beziehe sich auf das Vorhergehende, denn hierdurch würde freilich die Genauigkeit der Responcion gestört. Es ist, um diesen Widerspruch zu begründen, nicht nöthig im Zirkel zu gehen und eben auf die vorgetragene Strophentheilung zu recurriren. Vielmehr fehlt es auch an anderen Argumenten für meine Ansicht durchaus nicht. Erstens nämlich mochte ja Catull wohl den geläufigen Vergleich der Thränen mit einem Bache ins Einzelne ausmalen, aber den *tristis imber lacrimarum* (V. 56) konnte er doch unmöglich mit einem *leuamen* des verschmachtetten Wanderes (V. 61) vergleichen¹. Vergewenwärtigen wir uns zweitens den Gang der Gedanken des Dichters von V. 51 ab, so scheint ein deutlicher Parallelismus der zwei Bilder V. 53 f. und 55 f. und der beiden Vergleiche 57—62 und 63—65 vorzuliegen. Catull sagt: Ich brannte vor Liebe wie der trinacrische Fels, ich drohte in Thränenfluth unterzugehen; da war mir Allius in der Gluth, was dem in sommerlicher Hitze verschmachtenden Wanderer der helle Quell, da war mir Allius in der Fluth, was den dem Untergang nahen Schiffern die Hülfe der Dioskuren. Das dritte Argument endlich und wohl das schlagendste verdanke ich der gütigen Mittheilung Wissowas. Es findet sich auch anderwärts genau dieselbe Verbindung der Vergleiche: 'so willkommen wie ein kalter Quell im Sommer dem Dürstenden, so willkommen wie Ruhe nach dem Sturm den Schiffern ist (oder in umgekehrter

τεç. — In *primores* der correspondirenden Strophe (V. 87) liegt eine gute Empfehlung für *lecta*.

¹ LXV 19 ff., worauf Riese verweist, ist freilich auch recht ausgeführt, aber der Vergleich enthält doch nicht den mindesten Zug, der dem Verglichenen widerspräche. Darüber ausführlich Weber a. a. O. S. 124 ff.

Diese Uebereinstimmung in den Worten ist doch wohl kein Spiel des Zufalls, und ich denke, man wird nun auch geneigt sein, ähnliche, wenn auch minder schlagende Entsprechungen in den vorhin übergangenen Strophen $\gamma-\gamma^1$ ebenfalls für absichtlich vom Dichter herbeigeführt zu halten. Ich nenne von solchen Entsprechungen: *quondam* 73, 111; *amor* 73, 107; *Laodamia* 74, 105; *caelestis caelum* 76, 115; *erūs* 76, 114¹; *uirgo uirginitas* 77, 116; *docta docuit* 80, 118; *amor* 83, 117; *abruptus* (mag es sich auch das eine Mal um das Participium von *abripio*, das andere Mal um das von *abrumpe* handeln) 84, 108; *uiuere uita* 84, 106; *coniugium* 84, 107; *longus* 85, 116; *tempore* 85, 113.

Ueber die Strophen $\epsilon-\epsilon^1$ bleibt kaum etwas zu sagen. Mit Bedacht scheinen einander gegenüber gestellt die glühende Leidenschaft, die Catull im Anfang seines Verhältnisses zu Lesbia erfasst hatte (V. 51 f.), und die resignirte Liebe, mit der jetzt der Dichter die Treulosigkeiten seiner Herrin erträgt. Beide Schilderungen sind am Schluss mit einem Vergleiche ausgeschmückt (V. 53 f. und V. 137—140)².

Es folgen endlich die äussersten Strophen $\zeta-\zeta^1$, die durch einen unglücklichen Zufall beide verstümmelt auf uns gekommen sind. In ζ fehlt ein Hexameter nach V. 46, denn Hands Tilgung des alleinstehenden Pentameters entbehrt der Wahrscheinlichkeit, und in ζ^1 sieht man sich zur Annahme einer Lücke nach V. 141 gezwungen, da einen Zusammenhang zwischen diesem und dem folgenden Verse herzustellen weder der Interpretation noch der Conjecturalkritik (vgl. Schöll Fl. J. 1880 S. 474 f.) hat glücken wollen. Weshalb nun Rossbach, L. Müller, Riese, Schwabe u. A. den Ausfall gerade auf zwei Verse bemessen, weiss ich nicht; dass sie es mit Recht gethan haben, zeigt die nachgewiesene Strophentheilung, die statt der acht Verse 141—148 deren zehn fordert. Reste einer Responion der Strophenglieder, die durch den Ausfall der Hexameter 47 und 143 c verwischt ist, mag man vielleicht noch in den gleichen Satzanfängen erblicken; V. 41 und 141 beginnen mit einer Negation, V. 45 und 145 mit *sed*, V. 43 (49) und 143 mit *nec*.

¹ Daher empfiehlt sich nicht die von Hörschelmann a. a. O. S. 24 vorgeschlagene Aenderung *suscipiam superis* für *suscipiatur eris*, die ja jedenfalls, wenn auch ansprechend, doch durchaus nicht nöthig ist.

² Durch unser Schema wird klar und deutlich erwiesen, dass nach V. 139 nichts ausgefallen sein kann, vielmehr *quo-(co-)tidiana* der Ueberlieferung verderbt ist.

Bei der Annahme, dass Catull nach dem dargelegten künstlichen Schema seine Dichtung aufgebaut habe, wird nun auch erklärlich, was bisher als unbegreifliche Bizarrerie erscheinen musste: die Einschachtelung von immer neuen Episoden. Wollte nämlich der Dichter die beiden Hälften des Gedichtes in der Länge der Strophen, in Constructionen und Worten einander entsprechend gestalten, so war die Einschachtelung ein fast unentbehrliches Mittel, um Strophen zu füllen ev. auch fernliegende Worte heranzuziehen. Ja, es erklärt sich nun insbesondere, warum der grössere Theil der Einschachtelungen, vor allem die grosse Heraklesepisode (V. 111 ff.), in die zweite Hälfte von 68 b fällt, die der fertigen ersten adaptirt werden musste.

Schon Eingangs ist gesagt, dass ich nichts unserem Schema vollkommen ähnliches bei Griechen und Römern gefunden habe. Dass es aus Alexandria gekommen sei, dünkt mich eine ebenso wahrscheinliche wie naheliegende Vermuthung zu sein. Wir wissen aus dem 65. Gedicht, dass der Dichter sich nicht gar zu lange nach dem Tode des Bruders — und das ist ja gerade zur Zeit der Abfassung von carmen 68 — mit Kallimachos beschäftigte, und dass die übertriebene Künstelei der Compositionsform mehr nach diesem als nach Catull aussieht, ist fraglos. Ja, das lässt sich sogar mit grosser Sicherheit behaupten, dass eine sonst bei Catull vorkommende, ebenfalls mesodische, aber freilich viel schlichtere Compositionsform $\alpha \beta \alpha^1$, worin α und α^1 sich wenigstens inhaltlich entsprechen, auf Kallimachos zurückgeht, der in der Hekale sogar das Schema $\gamma \beta \alpha \beta^1 \gamma^1$ zeigte (vgl. Weidenbach a. a. O. S. 36 ff.). Genauere Entsprechungen zu finden, ist mir nicht gelungen; vielleicht sind andere glücklicher.

II.

Für die vielerörterte Frage nach der Einheit des 68. Gedichtes ist mit dem erzielten Resultate leider wenig genug gewonnen, wenn auch immerhin etwas. Da die strophische Responsion sich weder nach 68 a noch nach 68 c fortsetzt, so wird einerseits von jedem Unitarier zu fordern sein, dass er nicht über die Fugen 40/41 und 148/149 glatt weglese, sondern hier einen scharfen Einschnitt statuire, andererseits aber auch von jedem Chorizonten, dass er nicht, wie es geschehen ist¹, die

¹ Man sehe z. B. Hermes (Chorizont) im Programm des Friedr.-Gymn. zu Frankfurt a. O. 1888 S. 15: 'Ein unglücklicher Gedanke war

erste Fuge als Argument für sich verwende, die zweite aber in ihrer Bedeutung herabzudrücken oder gar wegzuleugnen trachte.

Damit sind aber auch die Ergebnisse der nachgewiesenen strophischen Theilung für die Einheitsfrage, soviel ich sehe, zu Ende. Weniger also in meinem eben vorgetragenen Funde liegt für mich die Veranlassung zu einem Eingehen auf den berührten schwierigen Gegenstand als in den oben S. 138 Anm. 1 genannten Veröffentlichungen von Birt und Hörschelmann. Denn von diesen scheint mir jeder in wichtigen Dingen das Richtige verfehlt zu haben, während andererseits wieder die Erklärung des Gedichtes durch sie so wesentliche Förderung erfahren hat, dass ihre Ausführungen, wie ich meine, zur richtigen Gesamtinterpretation sich vereinigen lassen¹.

Unsere Erörterung geht aus von V. 39 :

Quod tibi non utriusque petenti copia factast.

Sehen wir von — gelinde gesagt — muthwilligen Aenderungen des *non utriusque* (Hermes Progr. desselben Gymn. 1889 S. 4) ab, so kommen zwei Auffassungen dieser beiden Worte in Betracht: 'keines von beiden' und '(nur) eines von beiden'. Birt (S. XIV f. ²) hat wieder die erste, Hörschelmann (S. 15 ff.) die letztere verfochten. Prüfen wir ihre Argumente, so zeigen sich die vier Parallelstellen Birts als gänzlich unbeweisend. Denn in ihnen steht entweder die Negation unmittelbar vor dem Prädicat (so Plin. n. h. I. 48) oder, was auf dasselbe hinauskommt, sie gehört zwar zum Prädicat, ist jedoch durch vorausgehendes *et* oder finales *ut* angezogen und mit diesen zu *neque* resp. *ne* verschmolzen; dadurch aber, dass von dem *uterque* etwas Negatives ausgesagt wird, entsteht nothwendig derselbe Sinn, als ob von *neuter* etwas Positives ausgesagt wäre. — Um so fester gegründet sind in diesem Punkte Hörschelmanns Auseinandersetzungen. Hörschelmann erweist auf Grund des gesammten Materials, dass Catull entweder *non* emphatisch an die Spitze des Satzes oder unmittelbar vor das negirte Wort stellt. Und

es V. 149 f. als Begleitschreiben zu 68 b zu betrachten; das heisst ein wohlabgerundetes Ganze seines Schlusses berauben'. Nach dem Gesagten nur ein neuer Beweis für die Subjectivität solcher ästhetischen Urtheile.

¹ Nicht einzugehen brauche ich auf die ebenso neue wie unwahrscheinliche Hypothese Webers a. a. O. Vergl. darüber Magnus Berl. phil. Woch. X (1890) Sp. 1560 f.

² Wo ich der Seitenzahl nichts weiter hinzufüge, ist die erste Abhandlung Birts gemeint.

sollte es hiernach noch zweifelhaft sein, was negirtes *uterque* bedeutet, so hebt jeden Zweifel ein- für allemal die bisher nicht vergleichene Stelle Ovids (A. A. II 682 ff.):

Quod iuuet, ex aequo femina uirque ferant,
 Odi concubitus, qui non *utrumque* resoluunt,
 Hoc est, cur pueri tangar amore minus.

Also *non utriusque* bedeutet '(nur) eines von beidem'. Es müssen demnach zwei Bitten des Freundes an Catull vorliegen, von denen dieser nur eine erfüllt. Die doppelte Bitte nun ist in V. 10 ausgesprochen:

Muneraque et Musarum hinc petis et Veneris,
 die aus diesem Grunde sowohl wie aus dem von Birt (S. VI f.) angeführten grammatischen in *munera Musarum* und *munera Veneris* zerfallen müssen.

Die nächste Frage ist: was sind *munera Musarum*, was *munera Veneris*? Die Antwort ist implicite durch die Verse 5—8 gegeben, die das Doppelbedürfniss bezeichnen, dem von Catull durch Sendung der erbetenen Doppelgabe abgeholfen werden soll (Birt S. XII, Hörschelmann S. 8 und 18). Betreffend die *munera Musarum* kann freilich ohnehin kein Zweifel obwalten: es sind δῶρα Μουσῶων, Gedichte und zwar Gedichte ganz allgemein, nicht etwa bloss gelehrte Dichtungen (Birt S. V, Hörschelmann S. 12). Für die *munera Veneris* aber ist zwar in Anbetracht des Gebrauchs von δῶρα Ἀφροδίτης u. dgl. im Griechischen so viel gewiss, dass sie sicher keine Gedichte, sondern etwas Reelles sind (Birt S. VI, 1890/91 S. III; Hörschelm. S. 9); was sie aber in specie sind, das ist eben nur aus V. 5 f. zu schliessen, und dem dort ausgesprochenen Bedürfniss kann nur genügen, was Birt, der diese Frage sehr glücklich behandelt hat, kurzweg als *scortillum* bezeichnet. Wenn Einfachheit das Kennzeichen der Wahrheit ist, so wird man nicht anstehen können, die Birt'sche Auffassung der Hörschelmann'schen (S. 11) als 'Liebesabenteurer', die sehr gewunden ist, vorzuziehen¹.

¹ Freilich kann ich Birt wieder nicht folgen, wenn er auf Grund seiner Auffassung der *munera Veneris* nun auch V. 27 ff. dahin interpretirt, 'es werde Catull in Verona als Schande angerechnet, dass *quibus de meliore nota* daselbst ohne Bettschatz sei', und also den guten Catull zu einem Kuppler schlimmster Sorte macht. Dagegen scheint mir glücklicherweise nicht bloss unser Gefühl (Magnus a. a. O. Anm.), was schliesslich wenig besagen möchte, sondern auch die Grammatik Einsprache zu erheben. Ich wenigstens könnte zwar allenfalls

Von den beiden Arten der *munera* wird éine abgeschlagen. Welche? ersehen wir aus V. 11—32. Ueber die Auffassung dieser Verse möchte *dona beata* in V. 14 noch einen Zweifel lassen können; diesen zerstreut sofort eine scharfe Deutung des Folgenden. Nur auf *studia Veneris* (und zwar, um dies noch ausdrücklich hinzuzufügen, eben nur auf praktische, nicht auf poetische) geht sowohl *lusi* in V. 17, wie Birt S. VI treffend darlegt, als *delicias* in V. 26 nach Catulls stehendem Sprachgebrauch¹ (vgl. Birt S. X, Hörschelm. S. 9). Nur *totum hoc studium* (V. 19; *dea quae dulcem curis miscet amaritatem* geht unmittelbar vorher) hat ihm die Trauer genommen; nur *omnia gaudia quae tuus* (i. e. fratris) *in uita dulcis alebat amor* sind mit dem Bruder verloren, nicht *omnia gaudia* überhaupt; nur *haec studia atque omnis delicias animi* (s. oben) hat er abgeschworen. Und diese *munera* freilich, die ihm die Trauer genommen hat (eben nur die *munera Veneris*), die kann er dem Freunde nicht geben².

Also die *munera Veneris* schlägt Catull dem Freunde ab, demnach muss er ihm die andern *munera* d. i. die *munera Musarum* gewähren. Folglich ist es unmöglich, mit Birt (S. XIII) unter *munera* in V. 32 sowohl die *munera Veneris* als die *munera Musarum* zu verstehen (vergl. auch Anmerkg. 2) und mit *nam quod* (V. 33) die Begründung für die Ablehnung der letzteren geben zu lassen. Vielmehr kann *nam* hier nur entweder die bekannte elliptische Bedeutung 'in passing from one topic to another' haben, wie Munro (Critic. and Elucid. S. 175) meint, oder

turpe Catullo esse quod etc., wie Birt unter Weglassung von *Veronae* mit einer Art *petitio principii* S. XII citirt, in Birts Sinne verstehen, aber jedenfalls nicht *Veronae turpe Catullo esse, quod etc.* Denn entweder etwas ist *turpe* oder es ist es nicht; eine lokale Beschränkung kann es hierbei nicht geben, sondern nur bei *turpe habetur, putatur* u. dergl. Ausserdem macht auch eine ungezwungene Auffassung des *miserum* in V. 32 wahrscheinlich, dass es sich im Vorhergehenden um Entbehrungen seitens Catulls handelt. Ich bleibe daher bei der alten Interpretation: 'eine Schande sei's für Catullus, Dass zu Verona er sei, weil' etc., die auch durch Birt 1890/91 S. IV natürlich nicht erschüttert wird.

¹ Er gebraucht das Wort noch an sieben Stellen; fünfmal steht es von einem geliebten Gegenstande (2, 1; 3, 4; 6, 1; 32, 2; 69, 4), zweimal in der Wendung *delicias facere* (resp. *dicere*; 45, 24; 74, 2).

² Auch der starke Ton, der auf dem *haec* in V. 32 ruht, ist nur begreiflich, wenn eben diese verweigerten *munera* im Gegensatz zu andern, gewährten stehen.

aber das *nam* begründet einen Umstand, der im Gedicht selbst nicht ausgesprochen ist, nämlich die eigenthümliche Natur der das Gedicht begleitenden Sendung von *munera Musarum*¹, was mit Munro's Erklärung im Wesentlichen auf dasselbe hinauskommt.

Die Frage ist daher nur mehr noch dahin zu stellen: was für *munera Musarum* hat Catull dem Freunde geschickt? Hier giebt es von vornherein zwei Möglichkeiten: entweder der Dichter sendet aus seiner Bücherei fertige eigene oder fremde Gedichte oder er fertigt erst auf die Bitte des Freundes ein neues Gedicht für diesen. Diese letztere Möglichkeit ist, da V. 11—32, wie nachgewiesen, auf dichterische Thätigkeit sich nicht beziehen, an sich nicht im entferntesten minder probabel als die andere.

Hält man sich trotzdem an diese letztere, so sind V. 32 ff. so zu verstehen: Catull sendet dem Freunde etwas aus seinem Büchervorrath; aber, weil in Verona, hat er nur wenig davon, nur eine Kapsel, welchen Inhalts immer, mit sich. Bei so geringem Vorrath Catulls muss denn der Freund auch mit dem wenigen sich genügen lassen, was die eine Kapsel hergeben kann. Und nun zusammenfassend: *Quod cum ita sit*, da es mit den Gaben der Venus und der Musen so bei mir bestellt ist, so wirst Du wohl nicht glauben, dass böser Wille oder dergl. schuld ist, dass Dir nicht beide Wünsche erfüllt worden sind; könnte ich nur, so gäbe ich beides auch ungebeten². In diesem Falle wäre anzunehmen, dass V. 1—40 ein Gedicht für sich ausmachen, und wir müssten ein- für allemal darauf verzichten, festzustellen, welches die *munera Musarum* waren, von denen *carmen 68 a* begleitet war³. Dieser Weg ist nach meiner Meinung bei richtiger Interpretation von *non utriusque* derjenige, auf den der Chorizont mit Nothwendigkeit geführt wird, der einzige, den er betreten darf.

Aber ist es denn recht wahrscheinlich, dass Catull aus der einen Kapsel, die vermuthlich doch das enthielt, was er selbst am nöthigsten brauchte, dem Freunde etwas gegeben habe,

¹ 'Denn dass (auch von der anderen Art der *munera* Du so wenig erhältst, weil) ich selbst nur wenig Vorrath an Lektüre bei mir habe, das kommt daher, dass...'

² Der Gegensatz *petenti* V. 39: *ultra* V. 40 darf selbstverständlich nicht durch Einführung von *petiti* (*peteiti*) mit *ε* verwischt werden.

³ Die Vermuthung Hörschelmanns (S. 19 ff.), dass die Kapsel das Gedicht an den Freund fertig enthalten habe, ist nicht einleuchtend.

zumal diesem mit wenigem in seinen schlaflosen Nächten nicht sonderlich geholfen sein konnte? Anders lag es, wenn Catull selbst für diese dem Freunde eine Lektüre fertigte: hundert Verse von seiner eigenen Hand waren eine angebrachtere Gabe als der kärgliche Inhalt der Kapsel. Und nun folgen ja tatsächlich in unseren Handschriften hundert und einige Verse, die durch V. 149 als ein *munus Musarum*, ein *confectum carmine munus* ausdrücklich bezeichnet und durch ein *quod potui* anderen *munera*, die Catull nicht geben konnte, gegenüber gestellt sind (cf. V. 32: *cum nequeo*). Man sollte meinen, diese genaue Beziehung auf 68 a, wie sie am schärfsten wohl von Hörschelmann S. 20 (vergl. auch Riese S. 218) hervorgekehrt worden ist, genüge so vollkommen zum Beweise des Zusammenhangs der drei Theile, dass man nicht einmal auf die Hervorhebung von *officium* hier und dort (Hörschelm. und Riese a. a. O.) noch Gewicht zu legen nöthig habe. Es ist also m. E. das *huc una ex multis capsula me sequitur* nicht dahin zu verstehen, 'weil ich hier selbst nur eine Kapsel habe, darum kann ich Dir nur wenig geben', sondern 'weil ich hierher mir nur eine Kapsel aus meiner Bibliothek mitgenommen habe, darum kann ich Dir nichts von Büchern schicken (sondern muss es bei dem beifolgenden Gedicht, das ich selbst für Dich gefertigt, bewenden lassen)'.

Aber wir hören ja von den Chorizonten, dass zwischen 68 a einer-, b und c andererseits starke Widersprüche bestehen. Diese vermeinten Widersprüche hat Hörschelmann S. 22 im Allgemeinen vortrefflich behandelt, so dass mir nur wenig zu sagen bleibt. Betreffs der von ihm unter 1, 3, 6, 7 aufgeführten Punkte (von denen die beiden letzten durch das oben unter I dargelegte noch eine neue Illustration finden) kann ich ihm nur vollkommen beistimmen. Betreffs 2 (in 68 a entsagt Catull der Liebe, in 68 b und c huldigt er ihr) möchte ich darauf hinweisen, dass in dieser Hinsicht genau derselbe Widerspruch wie zwischen 68 a und 68 c (V. 21 ff. und 160) doch auch zwischen 68 b und 68 c (93 ff. und 160) besteht. Dies Argument wird also von den Chorizonten nur anführen dürfen, wer wie Hörschelmann und Andere vor ihm die Verse 93 ff. als Interpolation zu streichen wagt. Diese, fast vollkommen gleich 21 ff., werden freilich von Unitariern und Chorizonten gern getilgt, von Unitariern, weil sie von Chorizonten als Beweis gegen die Einheit, von Chorizonten, weil sie von Unitariern als Beweis gegen die Zweiheit benutzt worden sind. Aber wie steht es um die objectiven

Gründe der Streichung? Hörschelmann führt zunächst aus, an der ersten Stelle (21 ff.) sei es passend und sogar nothwendig gewesen, den Eindruck der Todesnachricht auf Catull zu betonen, an der zweiten (93 ff.) sei der subjective Gemüthszustand Catulls ganz nebensächlich, es handle sich da vielmehr um die Missethaten Trojas. Daher störten die vier Verse in 68 b den Zusammenhang. Diesem gegenüber kann ich mich nun wieder auf die dargelegte Compositionsform berufen. Streicht man auch 93—96, so bleibt doch die Klage um den Bruder noch immer genau in der Mitte jener Form, und es kann also gar kein Zweifel obwalten, dass, wie überhaupt in jeder Strophe ein anderer Inhalt mit gleicher Liebe und Ausführlichkeit behandelt ist, so besonders diese Klage für Catull nicht bloss eine Brücke war, die er gleichgültig benützte, sondern dass er in ihr gewissermassen den Schlussstein seines künstlichen Gewölbes sah. Demnach ist gegen ein Lautwerden seiner Empfindungen an dieser Stelle nicht nur nichts einzuwenden, sondern dasselbe ist sogar erforderlich, und diesem Erforderniss wäre mit den kahlen Versen 92 + 97 ff. sehr schlecht genügt. Andererseits aber wäre mit *ei misero frater adempte mihi* (V. 92) allein ja auch bereits die objective Darstellung der Schändlichkeit Trojas aufgegeben. — Aber, sagen uns Hörschelmann u. A., ausserdem ist auch V. 93 an sich sehr bedenklich. Warum denn? Weil er in O nicht correct überliefert ist (*iocundumque* und *limine*)? Ich dünke, dergleichen Schreibfehler sind in O so gewöhnlich, dass auf sie gar kein Gewicht gelegt werden kann. Oder weil er sich mit V. 92 inhaltlich und zum Theil auch in den Worten deckt? Ganz richtig weist Riese z. St. auf LXII 22 hin, der ebenfalls nur eine Art Permutation des vorhergehenden Verses, durch die Zahl der Verse in der Antistrophe ja aber glücklicherweise vor jeder Verdächtigung geschützt ist. Und wie unwahrscheinlich zuletzt der ganze Hergang bei der angenommenen Interpolation! Weil V. 92 fast gleich V. 20, hat man 22—24 zu 92 als Parallelstelle an den Rand geschrieben (Riese a. a. O.). Und warum denn nicht auch 21? Oder hat sich 21 aus der Marginalnote erst nachträglich verloren? Und dann kommt Jemand, der die Marginalnote in den Text fügt und, weil ein Hexameter fehlt, nicht, was doch nun wohl das Natürlichste wäre, diesen aus 68 a ergänzt, sondern ihn hinzudichtet. Wäre V. 93 = 21, dann würde die Interpolation wenigstens äusserlich wahrscheinlich sein; wie aber die Sache liegt, spricht nicht nur die Natur der Strophe α , sondern

auch die Natur der angenommenen Interpolation dafür, dass die Stelle, wie wir sie haben, von Catull stammt.

Damit nun zerfällt, wie gesagt, das aus dem Widerspruch von 19 ff. und 160 hergenommenen Argument der Chorizonten. Aber nun tritt ein anderes gegen mich in Kraft: die Wiederholung 93—96 = 21—24 soll nicht innerhalb desselben Gedichtes möglich sein. Dagegen trefflich Hörschelmann a. a. O.: 'Dies Argument ist gänzlich auszuschneiden. [Es ist] Sache des subjectivsten Beliebens, ob man die Wiederholung dieses Motivs missbilligt oder nicht; die einen erklärten sie für unerträglich, die andern für schön und wirkungsvoll'. Dem habe ich nichts beizufügen, nur dass ich die Vermuthung nicht unterdrücken will, es habe vielleicht zu der Eigenthümlichkeit der dargelegten Compositionsform gehört, dass in der Mitte des dieselbe einleitenden Gedichts (hier also 68 a) das mittelste Thema des eigentlichen Gedichtes gewissermassen präludirend eingeführt wurde.

Und nun endlich das letzte Argument der Chorizonten: die Verschiedenheit der Adressaten (Nr. 5 bei Hörschelmann). Auch hier kann ich mich im Wesentlichen auf Hörschelmanns Bemerkungen berufen. Aber ein gutes Wort möchte ich für Lachmanns Einführung des praenomen Manlius in V. 11 und 30 einlegen. Gerade das scheint mir eine Empfehlung für diesen Vornamen, dass er nur innerhalb des im niedrigen Stile gehaltenen carmen 68 a erscheint, wo Catull in die Gepflogenheit der Dichter kein praenomen zu verwenden (wenn eine solche überhaupt existirte) sich nicht streng gebunden zu scheinen brauchte¹.

Breslau.

F. Skutsch.

¹ [Correcturnote. Zum oben S. 146 Anm. Gesagten vgl. jetzt Sonny Woch. f. kl. Phil. 1891, 53 f. — Betreffs *Man(l)lius*: *Allius* sei — da man über Vermuthungen hier doch kaum je hinauskommen wird — noch eine Möglichkeit angedeutet: wie, wenn der Dichter, der sonst auch mit Pseudonymen spielt, den *Man(l)lius* im vertraulichen Brief mit seinem eigentlichen Namen, im steifen alexandrinischen Prunkgedicht mit einem streng nach dem Bentley'schen Gesetz gebildeten Pseudonym *Allius* benannt hätte? — Auf S. 144 war zu bemerken, dass auch die Form der Laodamiasage nach Alexandria weist. Vergl. nicht sowohl Bährens Fl. Jahrb. 1877, 410 als Rohde griech. Roman S. 105.]